

# Einigkeit

Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter  
MIT „FRAUENRECHT“ UND „ARBEITSRECHT“

Erscheint jeden Donnerstag, Redaktionschluss Sonnabend.  
Verantwortlich für die Redaktion: U. Vantez, Berlin NW 40,  
Reichstagsufer 3. — Fernsprecher: Amt Hamo 8462 u. 4984

Verlag: U. Vantez, Berlin NW 40 Reichstagsufer 3  
Druck: Barmartsch Buchdruckerei und Verlagsanstalt  
Rosa Singer & Co., Berlin SW 68, Wittenstraße 3.

Bezugspreis: 1,50 M monatlich zu beziehen durch die Post.  
Anierat. Die 6 gebalteren Nonpareil-Belegelle bei Arbeitsmarkt  
Gratulationen aus Ortsvereinen und Krankenkassen 30 Pf.

## Rück- und Ausblick

Das Wirtschaftsjahr 1930 wurde vielen Millionen Menschen zum Fluch. Die kapitalistische Wirtschaft zeitigte Auswirkungen, wie sie im Verlaufe früherer Jahre undenkbar waren. Sie ist der allgemeinen Bedarfsdeckung mit Hilfe der technischen Errungenschaften weit vorausgeeilt. Mit weit geringerer Menschenzahl werden die für die Allgemeinheit erforderlichen Waren hergestellt, wodurch wiederum viele merktätige Hände gezwungen werden, feiern zu müssen.

Hinzu kommt eine überspannte Preissteigerung im Verlaufe der Nachkriegsjahre, die dem Lohneinkommen weit vorausgeeilt ist. Trotzdem in den letzten Jahren reichliche Ernten zu verzeichnen sind, herrscht in allen Ländern Hunger, Not und Elend. Gegenüber dem Jahre 1924 betrug im verfloffenen Jahr die Ernte in Deutschland bei Brotgetreide 10 Proz., bei Gerste 2,6 Proz., bei Kartoffeln 24,5 Proz., bei Zuckerrüben 39,8 Proz. mehr. Auch die Viehfutterernte ist gegenüber dem Jahre 1924 bedeutend höher. So liegt es auch auf anderen Gebieten der landwirtschaftlichen Ertragnisse für menschliche Ernährungszwecke. Was sehen wir aber? Eine fortwährende Preisschraube, eine überspannte Zollpolitik zum Schutze, und Ueberweisung beträchtlicher Summen zur Unterstützung der Landwirtschaft. Nicht nur Deutschland weist gute Ernten auf, auch alle übrigen Länder berichten über eine starke Zunahme landwirtschaftlicher Rohstoffe. Eine bedeutende Preisenkung ist gegenüber der Vorkriegszeit bei den wichtigsten Rohstoffen eingetreten. Wenn dennoch die Fertigwaren weit über dem Preisniveau der Vorkriegsjahre stehen, so konnte das nur erreicht werden durch Errichtung von Organisationen zur Stützung der Preise.

Längst ist der kapitalistische Individualist in den Kollektivismus der Kartelle und Syndikate übergegangen, sei es, daß er sich vollständig in die Arme des Vaters Staat geworfen hat und mit seiner Hilfe die Weiserschraubung der Zollpolitik durchsetzte oder daß er selbst durch Kartellierungen und Preisstützungen zur Hochhaltung der Preise beiträgt. Eine Erscheinung, die nur möglich ist durch Verfassung der Gesetzgebung in allen Ländern. Jedermann würde annehmen, daß bei guten Ernten, bei Ueberfüllung des Rohstoffmarktes, sich unbedingt die Preisenkung in den Fertigfabrikaten auswirken müßte. Diesem natürlichen Prozeß wurden Riegel vorgeschoben durch eine überspannte Hochschutzzollpolitik und durch Kartellierungen zur Stützung der Preise. Das Medium des Staates schiebt sich zwischen Erzeugung und Verbrauch, Angebot und Nachfrage, und private Organisationen bemühen sich, das unnatürliche System der Preisüberspannung für Fertigwaren aufrechtzuerhalten. Aber auch diese Politik zur Hochhaltung der Preise ist bereits in die Brüche gegangen. Große Kartelle und Syndikate für Weizen, Zucker, Kaffee, Kautschuk, Kupfer und Baumwolle sind zusammengebrochen. Es ist undenkbar, daß es so wie bisher weiter gehen kann und der Verbraucher einen viel zu hohen Preis für den Lebensbedarf zahlen, außerdem als Steuerzahler noch die Kosten für Lagerhaltung und für Unterstützung der Produzenten tragen muß.

Die kapitalistische Wirtschaftsweise ist in ein Stadium der Krise eingetreten, von der nur dann eine

Erholung möglich ist, wenn die Grundgesetze zwischen Angebot und Nachfrage beachtet werden. Der Zustand, daß deutsche Waren im Auslande billiger an den Verbraucher abgegeben werden als im Inlande, ist untragbar, oder daß Deutschland für verschiedene wichtige Rohstoffe weit höhere Preise als die Weltmarktpreise aufrechterhalten kann. Der Kernpunkt der gegenwärtigen Schwierigkeiten ist eine unerhörte Aufblähung der Produktionsanlagen, die in keinem Maßstabe zu dem Produktionsbedarf stehen. Daß durch die Erhaltung solcher Riesenanlagen unerhörte Kosten entstehen, ist verständlich. Es liegt nicht das Schwerkgewicht bei dem „gerechten Lohn“, sondern ausschließlich darauf, ob es möglich ist, durch eine Senkung der Fixumkosten vom ungerechten zum gerechten Preise zu kommen. Eine Senkung der Fixumkosten bedeutet praktisch, Abschreibung der stillstehenden Produktionsanlagen. Dazu tritt weiter die Ueberspannung im Verteilungsapparat. Alle diese Momente belasten zweifellos außerordentlich stark die Herstellungskosten und nicht etwa der Lohn, wie wir das in letzter Zeit so oft hören mußten.

Dieser Zustand trug mit bei zur Weltwirtschaftskrise und den großen politischen Umwälzungen im Laufe des Berichtsjahres. In den südamerikanischen Staaten löste im letzten Vierteljahr eine Revolution die andere ab. Warum? Weil dieser Erdteil, das klassische Rohstoffland, eine Entwertung sämtlicher Rohstoffe in einem Ausmaß zu verzeichnen hatte, wie es noch nie erlebt wurde. Die zur Vergrößerung der Betriebsanlagen aufgenommenen Auslandsanleihen sind heute für diese Länder zu einer riesigen Belastung geworden. Während in den südamerikanischen Ländern die Rohstoffe keinen Absatz finden, obwohl sie bedeutend im Preise gesunken sind, und die Farmer, die zum Ausbau ihrer Anlagen geborgten Gelder nicht verzinsen können, besteht in anderen Ländern durch die Außerbetriebsetzung vieler Industrieanlagen eine riesige Arbeitslosigkeit. Hier zeigt sich, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem sich überspannte und nunmehr aus dieser Krise keinen Ausweg findet.

Deutschland hatte ganz besonders unter der Weltwirtschaftskrise stark zu leiden. 4 Millionen Menschen verzeichnet der Beginn des neuen Jahres als arbeitslos, mit ihren Familien sind etwa 10 Millionen auf Unterstützungen angewiesen. In der letzten Hälfte des Vorjahres betrug die Zahl der Arbeitslosen insgesamt 1 762 000, in der gleichen Zeit des Jahres 1929 wurden 2,1 Millionen Arbeitsuchende gezählt. Auch unsere Berufsgruppen wurden davon erfaßt. Wir berichteten vom Vorjahr, daß im Januar insgesamt 17 319 Arbeitslose und 10 453 Kurzarbeiter gezählt wurden. Im November 1930 weist unsere Zählung 23 327 Arbeitslose und 29 963 Kurzarbeiter auf. Noch schlimmer wie sich allgemein die Arbeitslosigkeit in der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie auswirkte, tritt sie bei den Bäckern, Konditoren und Fleischern in die Erscheinung. Bei Beginn des Jahres 1930 wurden 32 254 arbeitslose Bäcker und Konditoren amtlich ermittelt. Im November des vergangenen Jahres betrug die Zahl dieser Arbeitslosen 38 484. Im Fleischnahrungsgewerbe waren im Dezember 1929 13 720 Arbeitslose und im November 1930 19 425 gezählt worden.

Noch ist aber ein Stillstand in dem Zugang auf dem Arbeitsmarkt nicht zu verzeichnen. Die kommenden Wochen werden bestimmt zur Erhöhung der Arbeitslosenziffer noch beitragen. Daß ein solcher Zustand für eine Nation zur Gefahr ausarten kann, braucht nicht besonders betont zu werden. Was wurde aber getan, um die zunehmende Arbeitslosigkeit einzudämmen? Das einzige, was die Regierung durch Gesetzgebung fertigbrachte, war eine Verschlechterung der Bestimmungen über die Erwerbslosenunterstützung. Von keiner Seite wurden die Forderungen der Gewerkschaften auf Verkürzung der Arbeitszeit ernstlich beachtet. Es ist daher nicht zu erwarten, daß zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit von Gesetzes wegen eine Verkürzung der Arbeitszeit erfolgt.

Lange kann aber dieser Zustand unmöglich weitergehen. Auch von solchen Bestrebungen, die in der Lohnabbauhochse befangen sind und sich davon alles Heil zur Beseitigung der Wirtschaftsmisere versprechen, kann keine Rede sein. Verkürzung des Volkseinkommens trägt nicht zur Beseitigung der Wirtschaftskrise bei. Aber damit werden sich die kapitalistischen Führer, ob sie wollen oder nicht, ernsthaft beschäftigen müssen, daß es zweifellos erfolgreichere Wege gibt, um aus diesem Elend herauszukommen. Mit dem alten System der Niederdrückung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft kann diesem Zustand nicht entgegengewirkt werden. Es muß verlagert in einer Zeit, wo andere Kräfte schuld an der Wirtschaftsmisere sind. Ob diese Kräfte wollen oder nicht, es muß dazu kommen, daß die überspannte Zollpolitik und daß der sich zum Schaden der Allgemeinheit auswirkende Agrarprotektionismus beseitigt wird. Nur diese Wege neben der Verkürzung der Arbeitszeit, können dazu beitragen, uns aus diesem katastrophalen Zustand herauszuführen.

Für die Arbeiterschaft kommt in erster Linie die Sicherung ihrer wirtschaftlichen Interessenvertretung in Frage. Es ist keine Zeit vorhanden, um sich im wüsten Bruderstreit zu befenden. Jetzt gilt mehr als je, den Solidaritätsgedanken dadurch in die Tat umzusetzen, daß das große Millionenheer der Indifferenten zum Anschluß an ihre Gewerkschaften gewonnen wird. Wir wissen, daß die Reaktion darauf eingestellt ist, die Gewerkschaften zu zertrümmern und an ihre Stelle willfährige Werkzeuge zu setzen, die den Wünschen der Unternehmer bereitwilligst nachkommen. Und weil wir uns der großen Gefahr bewußt sind, so gilt es für alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen im neuen Jahr mit größter Energie und Opferfreudigkeit für die Erstarlung der gewerkschaftlichen Macht zu wirken.

Wir finden die Kraft zum Aufstieg um so eher, wenn wir in uns den Glauben nähren

daß irgendwo ein Bruder steht und schafft daselbe mit der gleichen stummen Kraft, daß irgendwo ein Bruder, so wie du, strebt sehnsuchtschwer der Sonnenskunde zu, in der, verbrüdernd eine ganze Welt, er deine Hand in seiner Rechten hält.

### Die Nachtarbeit der Frauen

Vor dem Kriege wurden zwei internationale sozialpolitische Übereinkommen aufgestellt, und zwar von einer Diplomatenkonferenz, die 1906 in Bern tagte. Das eine davon betraf das Verbot der gewerblichen Nachtarbeit der Frauen. Als auf Grund der Friedensverträge die Internationale Arbeitsorganisation geschaffen wurde, beschloß deren erste Konferenz zu Washington im Jahre 1919 ein neues Übereinkommen zum Verbot der gewerblichen Nachtarbeit der Frauen, das zwar in der Hauptsache dem Berner Übereinkommen von 1906 folgt, aber für einen weit größeren Bereich von Unternehmungen gilt als das ältere Übereinkommen.

Als Nacht gilt zufolge dem neuen Übereinkommen ein Zeitraum von mindestens elf aufeinanderfolgenden Stunden, der die Zeit von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens in sich schließt. Für Staaten, in denen die gewerbliche Nachtarbeit der Frauen noch nicht geregelt ist, kann für eine U e b e r g a n g s f r i s t von höchstens drei Jahren bestimmt werden, daß unter Nacht ein Zeitraum von zehn Stunden zu verstehen ist, der ebenfalls die Zeit von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens in sich schließt. Frauen ohne Unterschied des Alters dürfen während der Nacht in öffentlichen oder privaten Betrieben nicht beschäftigt werden. Dies gilt nicht für Betriebe, in denen lediglich Mitglieder derselben Familie beschäftigt sind. Ausnahmen sind nur zulässig im Fall einer nicht vor auszuhenden Betriebsunterbrechung, die auf höhere Gewalt zurückzuführen ist, sowie in Fällen, in denen es sich um Arbeit an Rohstoffen oder in Bearbeitung stehenden Stoffen handelt, die einem raschen Verderben ausgesetzt sind, sofern es zur Verhütung eines sonst unvermeidlichen Verlustes an diesen Stoffen erforderlich ist.

Dem Übereinkommen sind bis jetzt 19 Länder beigetreten, und zwar 16 Staaten Europas sowie die Überseeeländer Indien, Kuba und Südafrika.

Im letzten Jahre (1930) haben nun die Regierungen von drei Staaten die A b ä n d e r u n g des Übereinkommens, und zwar seine Abschwächung in gewissen Punkten, beim Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beantragt.

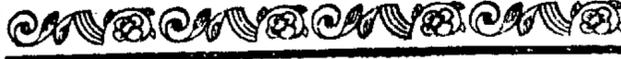
Die britische Regierung (Arbeiterpartei) wünscht, daß Frauen, die Aufsichtsposten oder leitende Stellungen in den Betrieben innehaben, von dem Verbot der Nachtarbeit ausgenommen werden sollen. Die Forderung wurde von Frauen erhoben, die der sogenannten Open-Door-Bewegung angehören, die volle wirtschaftliche Gleichstellung der Geschlechter verlangt. Marsaret Bondfield, die gegenwärtig Arbeitsministerin in Großbritannien ist, hat dem Internationalen Arbeitsamt erklärt, daß sie die angeführte Ausnahmenvorschrift gerechtfertigt findet.

Die S e l g i s c h e und die s c h w e d i s c h e Regierung verlangen die Einschränkung des Zeitraums, der nach dem Übereinkommen als „Nacht“ zu gelten hat. Die schwedische Regierung begründet ihr Verlangen damit, daß in gewissen Industriezweigen, wie in Bäckereien und Molkereien, die Einhaltung des Verbots äußerst schwer fällt. Deshalb empfiehlt sie, den Zeitraum, der als Nacht zu gelten hat, auf die Stunden von 11 Uhr nachts bis 4 Uhr morgens zu beschränken. In Belgien ergaben sich bei der Durchführung des Übereinkommens Schwierigkeiten nur in den Wollkammereien und Spinnereien. Von Berniers. Bei der geltenden Arbeitszeiteilung in zwei Schichten muß die zweite Schicht über 10 Uhr, aber nicht über 11 Uhr nachts hinaus arbeiten. Daher verlangt die belgische Regierung, den Beginn der Nacht im Sinne des Übereinkommens auf 11 Uhr nachts hinauszuschieben; das Ende der Nacht soll entweder auf 5 oder 6 Uhr morgens festgelegt werden.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat die drei Revisionsbegehren nicht abgelehnt (wie er es mit den Anträgen auf Abänderung anderer sozialpolitischer Übereinkommen tat), sondern er hat eine Rundfrage an die Regierungen der Mitgliedsstaaten gerichtet, um deren Haltung in bezug auf die Abänderung des Nachtarbeitsverbotes der Frauen kennen zu lernen. Die endgültige Entscheidung wird der Rat erst treffen, nachdem die Antworten der Regierungen vorliegen. Beschließt der Rat hernach das Revisionsverfahren, so kommt die Angelegenheit vor die nächste Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, die allein für die Änderung von Übereinkommen zuständig ist.

Die in dem gegenwärtigen Übereinkommen festgelegte unbedingte Nachtruhe zwischen 10 Uhr nachts und 5 Uhr morgens bedeutet gewiß kein Uebermaß von Schutz. Ein Späterlegen des Beginnes, ebenso wie ein Früherlegen des Endes der Nachtruhe wäre für die arbeitenden Frauen durchaus schädlich. Zu später Nachtruhe würden sie nach Hause kommen und am Morgen müde um so früher aufgestanden werden. Benachteiligt würden ganz besonders Familienmütter, die ihre Kinder und ihren Haushalt zu versorgen haben.

Man hätte glauben sollen, daß der Schutz der arbeitenden Frauen, der neben dem Kinderschutz zu



### Wilhelm Lehmann

### 25 Jahre Verbandsangestellter

Die Hamburger Bäcker hatten mit ihrer gut ausgebauten Organisation bereits 1886 durch einen allgemeinen Streik ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen bedeutend verbessert. 1898 konnte durch einen weiteren Vorstoß der Kost- und Logiszwang im Hause des Unternehmers beseitigt werden. Von da an machte die Organisation prächtige Fortschritte, so daß die anfallenden Arbeiten nicht mehr ehrenamtlich erledigt werden konnten.

Am 1. Januar 1906 wurde Kollege Wilhelm Lehmann für die Geschäftsführung der Zahlstelle Hamburg angestellt. Die Organisation hatte in Lehmann eine ausgezeichnete Kraft für die Leitung der Organisation gewonnen. Seiner rastlosen Tätigkeit, wie auch seinem geschickten taktischen Vorgehen ist es bald



gelingen, die Mitgliederzahl beträchtlich zu erweitern.

Als 1910 das Bezirksleitersystem geschaffen wurde, übernahm unser Jubilar als Bezirksleiter den Bezirk Hamburg. Seit dem Zusammenschluß zur Einheitsorganisation ist Kollege Lehmann mit Kollegen Bergmann die Leitung des Gau Nord übertrugen. Unser Jubilar bewies mit Unterstützung der Verbandsfunktionäre seine großen Fähigkeiten dadurch, daß sowohl der Mitgliederstand wie auch die tariflichen Vereinbarungen bedeutend erweitert werden konnten. Der Gau Nord hat in den Jahren des Zusammenschlusses mit die besten Fortschritte zu verzeichnen.

Aus kleinen Anfängen verfügt dieses Organisationsgebiet nunmehr über ein engmaschiges Netz von Ortsgruppen und Zahlstellen. Unser Jubilar hat an diesen Fortschritten erheblich Anteil. Durch mühevollen Kleinarbeit, bei der Kollege Lehmann besonderes Geschick entwickelte, um Mitarbeiter für den weiteren Ausbau der Organisation heranzuziehen, ist dieser prächtige Aufstieg zu verzeichnen. Unser Freund hat bewiesen, daß es auch möglich ist, in Berufsgruppen den Gedanken der Organisation zu tragen, die vorher durch ihre traurigen Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht das Interesse zeigten, in Gemeinschaftsarbeit ihre Lebenshaltung zu verbessern.

Wir wünschen unserem Freund noch viele Jahre geistigen und körperlichen Wohlergehens, und besonders, daß er seinen prächtigen Humor auch in dieser Zeit nicht verlieren möge, wo die Feinde der arbeitenden Klassen mit aller Macht daran sind, der Arbeiterschaft die Kulturerrungenschaften zu rauben. Möge ihn sein Grundsatz nie verlassen, daß auch in der Abwehrstellung der Hieb die beste Waffe ist. Unsere herzlichsten Glückwünsche mögen unseren Freund bei allen seinen Verbandsarbeiten begleiten.



den ältesten Zweigen des Arbeiterschutzes gehört, so fest verankert sei, daß er nicht „rückwärts revidiert“ werden könne. Und doch ist diese Absicht nun klar. Sie zu durchkreuzen ist in erster Linie Aufgabe der Gewerkschaften, die energig gegen den Plan zur Verschlechterung des Nachtarbeitsverbotes der Frauen auftreten müssen. Die Reaktion hat den Zeitpunkt für ihren Angriff gut gewählt: sie greift an mitten in der schwersten Wirtschaftskrise, die wir erlebt haben. Ist erst einmal eines der internationalen Übereinkommen zum Arbeiterschutz verächtlich gemacht, so werden die Kreise, die für den Abbau der Sozialpolitik sind, um so mehr Mut bekommen, um so aggressiver werden.

### Im Sumpfe der Wirtschaftspartei

Drewitz, dem Führer der Wirtschaftspartei, muß über die Feiertage nicht gut zu Mute gewesen sein, als die von seinem Parteifreund Colosser angefertigte Denkschrift in die Öffentlichkeit kam. Wir erfahren, daß Drewitz von der Deutschen Mittelstandsbank, ein Institut der Partei, im Jahre 1928 aus Wahlgeldern Aktien im Betrage von 100 000 Mark für eigene Zwecke gekauft hatte, als dann dieser Betrag für die Wahl fehlte, habe Drewitz die Aktien wieder bei der Bank beliehen, so daß die Bank in die Abhängigkeit des eigenen Bankinstituts geraten sei. Den Mitgliedern der Mittelstandspartei wurden von der Bank Aktien im Nennwert von 103 Proz. aufgedrängt, die jetzt 22 bis 23 Proz. im Kurs stehen und unverkäuflich seien. Die Bank fordere von den kleinen Leuten 16 bis 20 Proz. Zinsen pro Jahr für gewährte Kredite, darüber herrsche in den Kreisen der Mittelständler große Empörung.

Drewitz werden weiter Vorwürfe gemacht, daß er Parteigelder in Höhe von 13 000 M. zum Bau und zur Einrichtung seiner Villa in Mahlsdorf verwendet habe, ohne die Zustimmung der Parteinstanzen hierfür einzuholen. Bisher sei von diesem Darlehen aus der Parteikasse noch kein Pfennig zurückgezahlt worden. Weiter geht aus der Denkschrift hervor, daß Drewitz seinem Schwiegervater W. in Stralben einen Kredit von 30 000 bis 40 000 M. infolge seines Einflusses bei der Mittelstandsbank verschafft habe. Das Grundstück, auf dem diese Forderung eingetragen wurde, geriet in Zwangsversteigerung, so daß die Parteigelder zum größten Teil verloren gingen. Auch durch ein anderes Kreditgeschäft sei die Mittelstandsbank erheblich beeinträchtigt worden. Drewitz habe einem befreundeten Friseur in einer sächsischen Kleinstadt ein namhaftes Darlehen gegeben, wofür dieser sich ein Café einrichtete. Dieser Betrieb florierete nicht und es kam gleichfalls zur Zwangsversteigerung, so daß die Bank das Café selbst übernehmen mußte, um wenigstens einen Teil des Geldes zu retten.

Von anderer Seite wird Drewitz vorgeworfen, daß er in seinem Ehescheidungsprozeß die Vollstreckung von Geldforderungen dadurch abzuwenden versucht habe, daß er sein ganzes Vermögen der Mittelstandsbank übereignete. Als aber bereits Pfändungsbeschlüsse vorlagen, soll er dann versucht haben, einen Angestellten der Bank zur Wordatierung des Übereignungsvertrages zu bewegen. Dieser Angestellte weigerte sich, dem Ansinnen von Drewitz Folge zu leisten, worauf Drewitz ihn systematisch aus dem Betrieb herausdrängte. In weiteren Vorwürfen erfahren wir, daß dieser Parteiführer anlässlich der Hindenburg-Wahl im Jahre 1925 die der Partei beträchtlich zugeflossenen Gelder für sich persönlich als Entgelt für seine „mühevollen Tätigkeit“ einbehalten habe, ohne sie durch die Parteikasse gehen zu lassen.

Die von Colosser in der Denkschrift vorgebrachten Vorwürfe gegen Drewitz beschäftigen bereits seit längerer Zeit den Prüfungsausschuß der Wirtschaftspartei. Natürlich müssen wir die Verantwortung für die Richtigkeit der Vorwürfe Herrn Colosser überlassen.

Wenn diese schweren Vorwürfe gegen Drewitz zutreffen, dann kann er nach unserer Meinung nicht mehr länger Führer der Wirtschaftspartei sein. Oder sollte die Partei der revolutionären Zünftler nicht so empfindlich sein?

Die Laufbahn von Drewitz ist sehr interessant. Während seiner Gehilfenzeit bemühte er sich allen Aktionen der vorwärtstrebenden Gehilfenschaft mit seiner meistertreuen gelben Garde in den Rücken zu fallen. Unsere Kollegen von Südwestdeutschland, wo er längere Zeit eine Gastrolle gegeben hat, kennen ihn sehr genau. Es wäre ihm einmal bald übel bekommen nach einer Versammlung in Darmstadt, in der er sich unflätigste Angriffe gegen die gewerkschaftlich organisierten Kollegen erlaubte. Nur durch das Dazwischentreiten besonnener Kollegen entging er weiteren Abreibungen. Diese unruhmsliche Tätigkeit, die ihm als Gehilfe schon eigen war, scheint nach der Denkschrift eine weitere Fortleitung als politischer Führer gefunden zu haben. So sieht also der Führer der Wirtschaftspartei aus, der mit seiner Gruppe bestrebt ist, die Bäcker- und Konditorgehilfen wieder in das Joch der sieben-tägigen Arbeitswoche einzusperrchen.

Nur das gemeinsame Interesse zwingt zu gemeinsamem Handeln. Nur das einmütige Zusammenstehen des arbeitenden Volkes auf dem Lande und in den Städten, nur das Zusammenstehen der geeinten Kräfte vermag den Despoten Kapital zu stürzen, der uns mit goldenem Hut schonungslos zertritt. Schweichel

### Die Arbeitsmarktlage im Fleischergewerbe

Die katastrophale Wirtschaftslage beeinflusst auch das Fleischergewerbe. Der Arbeiter und der Verbraucher kann auf Grund seiner stark geschwundenen Einkommensverhältnisse nirgends Einsparungen machen, außer bei Lebensmitteln und somit an einer Stelle, die sich vom ernährungspolitischen Standpunkt ganz besonders verhängnisvoll auswirken muß. Wenn nun dem Fleischergewerbe auch eine gewisse konjunkturelle Stellung innerhalb des Wirtschaftslebens nicht abzuspüren ist, so ist jedoch die Grenze des Konjunkturtiefstandes weit überschritten und die Wirtschaftskrise tritt stark in Erscheinung. Von dieser wiederum rührt die enorme Arbeitslosigkeit her. Im Monat November 1930 wurden im Reichsgebiet 16 065 arbeitslose Arbeitnehmer des Fleischergewerbes gezählt, wobei seit Oktober eine weitere Zunahme von 1017 Arbeitslosen zu verzeichnen ist. Arbeitsgesuche lagen im November 1930 19 820 vor, während lediglich 1165 offene Stellen zur Verfügung standen. Besetzt werden konnten aber nur 1144 offene Stellen, so daß sich auf je 100 Arbeitsplätze 1701 Arbeitssuchende ergaben.

Den stärksten Anteil mit Arbeitslosen weist der Landesarbeitsamtsbezirk Brandenburg mit 3164 Arbeitslosen auf. Ihm folgt Sachsen mit 1975 und mit wenigen Unterschieden die übrigen Landesarbeitsamtsbezirke, bis schließlich Südwestdeutschland mit 664 Arbeitslosen den geringsten Stand der Arbeitslosigkeit aufweist. Diese Zahlen lassen weiterhin den wichtigen Schluß zu, in welchen Landesteilen die Wirtschaft am meisten daniederliegt und die Arbeitnehmer im Fleischergewerbe am stärksten davon betroffen werden.

Wenn nun an Hand der soeben erfolgten Schweinezahlungen im Deutschen Reich mit einem Gesamtbestand von 23 25 Millionen bei einer Zunahme gegenüber 1929 mit 17,1 Proz. Schlüsse auf die Wirtschaftslage im Fleischergewerbe für 1931 gezogen werden sollen, so darf man sich keineswegs überschwänglichen Hoffnungen hingeben. Der Sachverständigenausschuß des Reichsernährungsministeriums prophezeit wohl eine weitere Zunahme des Angebots am Schweinemarkt, aber gleichzeitig eine weitere Verschlechterung der Marktlage in den Frühjahrs- und Sommermonaten. Im zweiten Halbjahr 1931 soll das Angebot an Schweinen hoch und die Preise verhältnismäßig niedrig sein. Wenn das auch Faktoren sind, die bei der Konjunktur und Wirtschaftslage im Fleischergewerbe große Bedeutung haben, so darf aber nicht übersehen werden, daß letzten Endes die Kaufkraft der Konsumenten ausschlaggebend ist. Nun ist aber die Kaufkraft durch die Lohnabbaubestrebungen derart gesunken, daß kaum damit gerechnet werden kann, bei sinkenden Schweinepreisen wird sich der Fleischverbrauch wesentlich heben. Nicht übersehen werden darf weiterhin die enorme Arbeitslosigkeit bei fast 4 Millionen in Deutschland, so daß einschließlich der Familienangehörigen eine unerhört große Zahl Verbraucher überhaupt bei einer weiteren Konsumbelebung ausfallen.

\*\*\*\*\*  
**Weit, hoch, herrlich der Blick  
 Rings ins Leben hinein!  
 Vom Gebirg' zum Gebirg'  
 Schwebet der ewige Geist  
 Ewigen Lebens ahndevoll!** Goethe.

### Kulturgeschichtliches zu Kakao und Schokolade

Es ist ein weiter Weg, auf dem die Schokolade sich vom Ehrentrunk, der einst am Hofe des Herrschers Montezuma vornehmen Gästen mit fast ritueller Feierlichkeit gereicht wurde, zu unserm heutigen Frühstücksgetränk entwickelte. Die Seltenheit und der Nimbus des Unbekannten machten die Schokolade bei ihrer Einführung in Spanien durchaus begehrt. Man wird dabei an die ersten Kartoffeln erinnert, die man am französischen Hof als Gericht noch höher schätzte und umständlicher als die Trüffel aß, und an die ersten Reisgerichte mit Zimt, zu denen man Fürsten einlud. Bald war die Schokolade so beliebt, daß sie sich sogar die Damen der vornehmen Welt von ihren Dienerinnen in die Kirche bringen ließen. Als ein Bischof gegen diese Unsitte auftrat, besuchten die erzürnten Schönen keine Kirche nicht mehr. Vielleicht ist das kirchliche Verbot die Veranlassung zur Erfindung der bis dahin noch unbekannteren Tafelschokolade gewesen.

Noch einmal hat die Kirche in der Geschichte der Schokolade eine Rolle gespielt, als ein heftiger Streit darum entbrannte, ob sie als Fastenspeise zugelassen sei. Die Geistlichkeit verneinte in vielen gelehrten Schriften die Frage. Der hauptsächlichste Grund, den man gegen das neue Genußmittel ins Treffen führte, war die Behauptung, daß es „die sündhaften Liebestriebe belebe“. Die Marquise von Maintenon und die Fürstin Anna Maria von Orsini, die Freundin Philipps V. von Spanien, sonst den Jesuiten völlig ergeben, widersetzten sich hier, wo es um ihr Siebings-



### Fritz Krämer

### 25 Jahre Verbandsangestellter

Kollege Fritz Krämer beging am 1. Januar 1931 sein 25jähriges Angestelltenjubiläum. Von Beruf Brauer arbeitete er in verschiedenen Gegenden des Reiches wie auch im Ausland, bis er sich im gereiften Alter in Nürnberg niederließ. Seine in den Wanderjahren gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse verwendete er sofort bei seinen Berufskollegen. Er war eifrig tätig an dem Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation der Brauereiarbeiter. Damals bestanden noch gesonderte Ortsgruppen in Nürnberg und Fürth, die bald nach der Anstellung von Kollegen Krämer auf seine Initiative vereinigt wurden. Auch die Mitglieder der Ortsgruppen des Bundes Deutscher Brauergesellen in beiden Städten konnten bald zum Uebertritt an die gewerkschaftliche Organisation bewegt werden, so daß in kurzer Zeit tatsächlich die Einheitsorganisation der Brauereiarbeiter in Nürnberg-Fürth erreicht wurde.



Unser Jubilar bewies sich in allen Situationen als weitsichtiger Gewerkschaftsführer. Der Verband hatte mit seiner Anstellung einen guten Griff gemacht, was auch in einem Schreiben vom Nürnberger Gewerkschaftskartell an den damaligen Zentralvorsitzenden Bauer des Brauereiarbeiter-Verbandes bestätigt wurde.

Nach dem Zusammenschluß zur Einheitsorganisation wurde Kollege Krämer mit der Leitung der Ortsgruppe Nürnberg betraut. Auch in diesen Jahren leistete unser Freund Hervorragendes bei allen Aktionen des Verbandes. Sein Spezialgebiet ist die intensive Kleinarbeit, durch die es möglich war, einen großen zuverlässigen Stamm treuer Verbandsfunktionäre heranzubilden.

Wir wünschen unserem Jubilar noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit und geistiger und körperlicher Frische. Auch unsere herzlichsten Glückwünsche möge er zu seinem Jubiläum entgegennehmen.

### Die Konditormeister antworten!

In Nr. 52 der „Einigkeit“ berichteten wir über einen Artikel in der „Fachzeitung der Konditorgehilfen“, dem Organ der Hirsche, der sich neben der Arbeitsmöglichkeit im Konditorgewerbe mit dem Tarif- und Lohnproblem beschäftigte. In diesem Artikel wurde den Arbeitgebern indirekt empfohlen, die geltenden Tarifföhne abzubauen, um angeblich einer vernünftigen Lohnpolitik Raum zu geben. Durch Umgehung der Tarifföhne sollen die vielen hundert jungen ausgebildeten arbeitslosen Gehilfen untergebracht werden können, obwohl dieses Rechenexempel nicht stimmt und dazu führen muß, die allgemeine Lage noch bedeutend zu verschlechtern. In unserer Kritik wiesen wir bereits darauf hin, daß die Konditormeister bei den kommenden Lohnverhandlungen die Hirsche als Kronzeugen benutzen werden, um ihre dunklen Pläne der Lohnreduzierung leichter durchsetzen zu können. Die Druckerschwärze dieses Artikels ist kaum trocken geworden, und schon nimmt „Die Konditorei“, das Organ der Unternehmer, dazu wie folgt Stellung:

„Das Eingekleidete hält ohne Frage viel Beherzigenswertes, zumal, da zugestanden wird, daß das jetzige Zwangslohnsystem auch für die Arbeitnehmer große Nachteile hat. Eine vernünftige Lohnpolitik würde ganz entschieden einen Wendepunkt zugunsten unserer Gesamtwirtschaft herbeiführen.“

Die Hirsche haben der Gehilfenschaft einen schlechten Dienst erwiesen, der nicht leicht wieder gutzumachen sein dürfte.

### Geschäftsabschlüsse in der Süßwarenindustrie

Mit einem sehr guten Ergebnis kann wiederum die Diamant A.G. in München aufwarten. Ihre Fabriken, deren Ausgestaltung weiter verfolgt wurde, waren das ganze Jahr voll beschäftigt. Die Verkaufsorganisation der Backmittelabteilung hat sich bewährt und führte, trotzdem der Wettbewerb verschärfte Formen angenommen hat, zu einer Erweiterung des Kundenkreises und Steigerung des Umsatzes. Auch die Hilfsprodukte für die Textil- und Lederindustrie fanden erhöhten Absatz. In der Süßwarenbranche waren die Ergebnisse unter dem Druck der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage nicht erfreulich. Das Suppenartikelgeschäft war zufriedenstellend. Der Rechnunasabschluss ergibt nach Abschreibungen von 301 523 Mk. einen Reingewinn von 459 107 Mk. Die Verteilung wurde in der Weise vorgenommen, daß 9 Proz. Gewinnanteil mit einer Gesamtsumme von 319 500 Mk. auf die Stammaktien und 8 Proz. mit einer Gesamtsumme von 400 Mk. auf die Vorzugsaktien ausgeschüttet wurden. Ein sehr gewinnbringendes Geschäft für die Aktionäre.

Die in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Süßwarenfabrik Edmund Münster, Düsseldorf, an der nunmehr auch die Deutsche Bank beteiligt ist, veröffentlicht ihre Vermögensaufstellung in Höhe von 1 480 183 Mk. Zu den Familienangehörigen sind hinzugekommen die Firma Otto Schmitz, Katriensfabrik m. b. H., Köln, wodurch den sechs Gründern der neuen Aktiengesellschaft aus dem Grundkapital in

getränk ging, so heftig den Theologen, daß diese wohl oder übel Frieden schlossen. Der zartfühlende und anpassungsfähige römische Vater Brancaccio entschied die Frage dahin, daß die Schokolade das Fasten nicht bräche, sofern sie flüssig genossen würde: liquidum non frangit jejunium. Für diese weise Lösung wurde dem Vater der Kardinalshut verliehen.

Neben zahlreichen Freunden hatte das neue Genußmittel auch zahlreiche Widersacher. So nannte es der Botaniker Benzoni im Jahre 1572 verächtlich „Schweinefutter“. Die Freunde des Getränkes waren nicht müßig und besonders die Ärzte setzten sich dafür ein. Foucault schrieb eine Abhandlung „Ist die Schokolade ein heilsames Getränk?“ Er bejahte die Frage. Ein anderer Pariser Arzt, Nachot, pries sie als den köstlichsten Trank. Der Streit dauerte ein Jahrhundert.

Anfangs war die Bereitungsweise der Schokolade geheimgehalten worden. Erst der auf den Anällen lebende Florentiner Antonio Carletti sorgte nach seiner Rückkehr nach Europa zu Beginn des 17. Jahrhunderts dafür, daß die Herstellung der Schokolade allgemein bekannt wurde. Damals war die Ausfuhr der Kakaobohne nur der spanischen Regierung gestattet. Im Jahre 1728 verkaufte König Philipp V. aber das Monopol in allen Ländern an besondere Gesellschaften.

Von Spanien, wo die ersten Fabriken zur Verarbeitung der Kakaobohnen entstanden und wo heute noch am meisten Kakao verbraucht wird, kam die Schokolade an den Wiener Hof und im Jahre 1615 durch Anna von Oesterreich, Gemahlin Ludwigs XIII., an den Pariser Hof. Hier kam die Schokolade aber

erst unter dem Einfluß der Gemahlin Ludwigs XIV., Maria Theresia von Spanien, recht zur Geltung. Bald spielte die Schokolade am Hofe des Sonnenkönigs eine solche Rolle, daß für sie ein eigenes Hofamt eingerichtet wurde. Nur Auserwählte wurden mit der Würde eines „chocolatier de la reine“ belegt.

Anfangs muß der Schokoladengenuss am französischen Hof verpönt gewesen sein, denn nach den Memoiren der Herzogin von Montpensier versteckte sich die Königin Maria Theresia, um ihre Schokolade zu trinken. Während noch im Jahre 1782 der feingebildete Franzose Le Grand d'Aussy die Schokolade als eine recht unschmackhafte Brühe „une bouillie assez dégoûtante“ bezeichnete, schrieb 20 Jahre früher Frau von Sévigné an ihre Tochter, die Gräfin Brignan: „Vous ne vous portez pas bien, le chocolat vous remettra.“ Dagegen berichtet die Chronik von „Monsieur“, dem Bruder des Sonnenkönigs, ausdrücklich, daß er starb, weil er dem Genuss der „Morgenschokolade“ nicht entzagen konnte. Von dem berühmten Kardinal Richelieu, der der Schokolade so eifrig ergeben war, berichtet Molechott: „Richelieu verdankte in späteren Jahren seine Gesundheit und seine Munterkeit dem Genuss von Schokolade.“ Eine warme Fürsprecherin fand die Schokolade auch in der ewig jungen Ninon de Lençlos, die behauptete, daß sie ihre Frische und Anmut nur diesem Getränk zu verdanken hätte.

In der Erinnerung an den Salon des damaligen Frankreich soll die reizende Geschichte nicht unerwähnt bleiben, die das Entsetzen aller Damen fand. Diese bot ein Aristokrat aus einer entzückenden Tabakdose getrocknete Spinnen an, die er selbst mit dem Zeichen

Höhe von einer Million Mark so viele Aktien zu je 1000 Mk., wie ihre Kapitalbeteiligung an der offenen Handelsgesellschaft in Firma Edmund Münster entspricht, ausgehändigt wurden.

Brigley W. O., Frankfurt a. M., das Zweigunternehmen von der Kaugummifabrik in Chicago, wies nach dem veröffentlichten Geschäftsbericht für 1929 wiederum einen Gesamtverlust von 4190 909 Mk. auf. Der Bestandsstand beträgt aber nur 1419 800 Mk. Dieses Unternehmen schließt seit mehreren Jahren mit größeren Verlustbeträgen ab. Es wird wohl bei der Leitung die Ansicht recht bald durchdringen, daß die Nachfrage nach diesem Produkt in Deutschland keinen Resonanzboden hat. Nach diesen bedeutenden Verlusten ist kaum damit zu rechnen, daß dieser Betrieb noch länger bestehen kann.

### Eine sonderbare Arbeiterpartei

Die den Nazis nachlaufenden Hand- und Kopfarbeiter werden infolge des Verhaltens ihrer Führer recht bald zu der Einsicht kommen, daß diese Partei für die Arbeiter unmöglich in Betracht kommen kann. Der Naziführer Hitler macht nach den Forderungen der Vertreter des Großkapitals in Industrie und Handel eine Reverenz um die andere.

Wie berichtet wird, wurde er von den Hamburger „ehrbaren“ Kaufleuten zu einem Festgelage eingeladen, und kürzlich machte er in den Räumen des westfälischen Industrieklubs den Vertretern der westfälischen Großindustrie seine Aufwartung. Daß in diesen Kreisen von der wirtschaftlichen Verelendung der Arbeiterklasse infolge der Unfähigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems keine Rede war, beweisen auch die Berichte, die in der Öffentlichkeit darüber erscheinen. Diese „Arbeiterpartei“ führt ihren Namen lediglich zum Zwecke des Stimmenfangs in der werktätigen Bevölkerungsschicht. An eine Interessenvertretung der Arbeiter und Angestellten denkt sie nicht. Es wird von Tag zu Tag offensichtlicher, daß diese Partei nur durch habgierigsten Schwindel bei den allzeit gläubigen Menschen Anhänger gewinnen konnte.

### Kollege Bätz im Ruhestand

Unser Kollege Hans Bätz mußte auf ärztliche Anordnung am 1. Dezember 1930 seine ihm so liebgeordnete Verbandstätigkeit aufgeben und in den Ruhestand treten. Eine an Arbeit und hingebungsvoller Aufopferung reiche Tätigkeit bei seinen Berufskollegen, den Brüdern und Weinküfern, sowie in der Einheitsorganisation ist damit zum Abschluß gekommen.

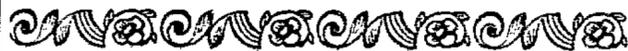
Kollege Bätz gehörte zu den ältesten Verbandsmitgliedern der Brüder. Er trat bereits am 20. Juli 1889 dem Verband der Brüder bei. Auf seiner Wanderschaft, die ihn in viele Gauen des Reiches und auch nach Italien, Frankreich und in die Schweiz führte, leistete er stets erfolgreiche Pionierarbeit für die damals noch in den Kinderjahren stehende Gewerkschaftsbewegung. Sein lauterer Charakter, seine Ueberzeugungstreue und sein energisches Eintreten für seine Berufskollegen in allen Situationen sicherten ihm einen großen Freundeskreis.

Sein Hauptarbeitsgebiet war Süddeutschland, Hessen, Württemberg, Baden, die Pfalz und Bayern. Dort leistete er bei allen Arbeiten für den kulturellen Aufstieg seiner Berufskollegen Hervorragendes. Vor

seiner Anstellung war er bereits 19 Jahre in den vorbersten Linien der Organisation tätig. Er wurde daher vom Unternehmertum oft verfolgt und gemahregelt und hatte viel Leid über sich und seine Familie wegen seines mutigen Eintretens für die Kollegenschaft ergehen zu lassen. Je stürmischer aber die Reaktion gegen ihn wütete, um so eifriger wirkte er für die Ausbreitung des Solidaritätsgedankens bei seinen Berufskollegen. Ein Wendepunkt in seinen reich an Entbehrungen langen Jahren trat erst 1908 ein, als er in Frankfurt am Main zum Angestellten des Verbandes gewählt wurde, und als nach zwei Jahren Kollege Seel infolge Krankheit vom Gauleiterposten zurücktreten mußte, wurde Kollege Bätz zum Gauleiter für den Gau IV berufen.

Unser Freund Bätz scheidet mit dem Bewußtsein aus den Diensten der Organisation, daß er sich bei seinen Berufskollegen große Achtung und Anerkennung erworben hat.

Aber auch im Unternehmerlager wurde seinem lauterer Charakter stets mit Anerkennung entgegengetreten. Wenn auch unser alter Kämpfer nicht mehr aktiv an dem Weiterbau unserer Organisation tätig sein kann, so wird er noch oft gern um Rat von seinen



Berufskollegen gefragt werden. Wir wünschen ihm, daß er noch lange in seinen Ruhetagen den weiteren Vormarsch der organisierten Arbeiterklasse miterleben möge und danken ihm für seine treue Mitarbeit.

### Richtigstellung

In dem Artikel „Unser neues Verbandsgesetz“ Seite 2 Nr. 1 der „Einigkeit“ ist ein Fehler enthalten. Die Beitragszuschläge für die Invalidenunterstützung erreichen mit 60 Pf. beim Grundbeitrag von 2,50 Mk. und höher ihre Höchstgrenze. Die Beitragssteigerung auf je 4 Mk. höheren Lohn um 10 Pf. trifft nur auf den Grundbeitrag, aber nicht auf die Beitragszuschläge für die Invalidenunterstützung zu.

Die Ortsgruppenkassierer werden gebeten, davon Notiz zu nehmen. Siehe auch § 37 Ziffer 5 letzter Satz Seite 28 des Statuts.

Wirtschaftliche Gründe veranlaßten Friedrich den Großen, die Einfuhr von Kaffee und Schokolade zu verbieten. Er beauftragte den Chemiker Markgraf mit der Herstellung eines Surrogats, für das Markgraf Lindenblüte verwendete. Das Ersatzmittel fand aber erklärlicherweise keinen Anklang.

Inzwischen hatte in Frankreich nicht nur der Schokoladengenuss eine besondere Kultur angenommen, wie die alten Kupferstiche jener Zeit zeigen, sondern auch die Bereitungsweise des Getränkes eine größere Vervollkommnung erfahren. Wie sehr sich auch die Damen von Geizt mit der Schokoladepreparation beschäftigten, beweist Madame d'Arrestel, die Abtissin des Klosters Maria Heimsuchung in Belley, die zu dem berühmten Gastrologen Brillat-Savarin, der übrigens in seiner „Physiologie des Geschmacks“ der Schokolade ein ganzes Kapitel gewidmet hat, sagte: „Monseigneur, wenn Sie eine wirklich gute Schokolade trinken wollen, lassen Sie sie einen Tag vorher in einer Maschine aus Porzellan machen und über Nacht stehen. Die nächtliche Ruhe verdichtet sie und gibt ihr einen Geschmack von sammetweicher Süße. Der liebe Gott kann sich durch diesen kleinen Trick nicht beleidigt fühlen, er ist ja die Liebe selbst.“

Seitdem in Deutschland im Jahre 1756 von dem Fürsten Wilhelm von Schaumburg-Lippe die erste Schokoladenfabrik gegründet war, fand die Schokolade in allen Kulturstaaten mehr und mehr Aufnahme. Während sie anfangs als Naschwerk genossen wurde, gilt sie heute als Nährkräftigungsmittel. Tatsächlich bietet eine Tafel Schokolade Nahrung in konzentrierter Form. Sie enthält wie kein anderes Nahrungsmittel Nährstoffe und anregende Stoffe zugleich. E. E.

### Unsere Zeitschriften

„Verkehr und Technik.“ Die erste Nummer des Jahrganges 1931 der Zeitschrift „Verkehr und Technik“ kommt mit Nr. 2 der „Einigkeit“ zum Versand. Aus ihrem Inhalt seien folgende Artikel besonders hervorgehoben: Aufstellen der Kraftfahrzeuge; Die Zukunft des Kraftwagens; Vorbereitung für selbsttätig schwenkende Scheinwerfer an Kraftfahrzeugen; Fahrt an Straßentrennungen; Ausländische Kraftwagen in Deutschland; Die Fischfabrikfellei; Edelbranntwein und seine Herstellung; Steriler Probierbahn und Elektrizitätsspeicherung.

Auf die eingebundenen Jahrgänge dieser Zeitschrift sei an dieser Stelle noch einmal besonders hingewiesen. Sie enthalten für alle Beschäftigte in der Getränkeindustrie und der Böttcherei, insbesondere aber für das Fahrpersonal, so viel wertvolle Anregungen, daß es jedem zu empfehlen ist, sich einen Band dieser Zeitschrift als Nachschlagewerk anzuschaffen. Bestellungen nehmen die Ortsgruppen entgegen.

### Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes

Warnung. Franz Dambon, Brauer, geboren am 7. Oktober 1882 in Breslau, wurde im August 1914 ausgeschlossen. Auf Antrag der Zahlstelle Breslau wurde D. im Mai 1921 wieder aufgenommen, wegen Mißbeleidigung mußte anfangs 1926 ihm der Mitgliedsausweis abgenommen werden. Nach den vorhandenen Aufzeichnungen wurde Dambon im Juni 1930 in Breslau erneut aufgenommen. Nummer des Mitgliedsbuchs ist 078 926. Dambon hat sich neuerdings im Volkshaus in Allenburg derart benommen, daß er des Lokals verwiesen wurde. Die Ortsgruppen wollen beim Austausch von Dambon ihm die Mitgliedskarte abnehmen und sie an den Verbandsvorstand einsenden. Dambon darf natürlich auch nicht wieder von neuem als Mitglied aufgenommen werden.

Ungültig erklärt wird das Mitgliedsbuch Nr. 191 186 für Stephan Pfändner, geboren am 23. Sep. 1889 in Flachslanden, eingetreten am 8. Dezember 1912 in Singen. Das Mitgliedsbuch ist beim Vorzeigen abzunehmen und an den Verbandsvorstand einzusenden, desgleichen der Inhaber festzustellen und zu melden.

Das Mitgliedsbuch Nr. 319 061 für Willy Fischer, geb. 22. September 1912 in Schwarzja, eingetreten am 25. Mai 1927 in Rudolfsstadt, ist einzuziehen und an den Verbandsvorstand einzusenden, sowie die Adresse von Fischer dem Verbandsvorstand mitzutellen.

Der Verbandsvorstand.

### Eingänge bei der Hauptkasse

Vom 24. Dezember 1930 bis 1. Januar 1931. (Postkontos der Hauptkasse: Berlin 12 079, Nahrungsmittel- und Getränkekonten - Hauptverwaltung G. m. b. H., Berlin SW 40.)

#### Ortsgruppen:

Görlitz 8,45. München 301,75. Radolfzell 200. Jagen 50. Münster 500. Niesleib 448,40. Breslau 81,50. Königsberg i. Pr. 129,50. Kiebitz 77,50. Pauspahl a. d. Saardt 23,50. Grettin 30. Elm 20. Adorfenburg 600. Varenreuth 42,25. Mühlhausen i. Th. 400. Schmiedefeld 150. Berlin 23,50. Berlin 20. Magdeburg 128,25. Wiesbaden 29,50. Samela 400. Nienburg 187,17. Ueterlen 300. Berlin 10. Göttingen 400. Nachen 48. Görlitz 23,20. Berlin 930,75 und 532. und 719,10. Oera 32,75. Eiter 26,50. Wuppertal 33. Breslau 237,25. Einde 202,34.

#### Conflats:

Frankfurt 18 750. Mannheim 50,70. Wehr 7,80. Berlin 1,50. Ercanton 8,20. Hamburg 49,50. Landsbut i. S. 3,90. Leipzig 2,40. Reife 2,40. Timissara 7,96. Graa 18,80. Frankfurt a. Main 14 000. Leipzig 1300. Berlin 1,10. Schaffhausen 7,80. Berlin 127,50 und 4,50 und 3,90 und 10 215,62. Berlin 3,90. Straßburg 53. Berlin 2,40. Obereilingen 3,90. Varenreuth 240. Berlin 3,60. Wiesbaden 700. Berlin 727,56 und 86,52 und 84,84 und 195. und 1714,69 und 5000. Mainz 174,90. Hoftorf 350. Ludenwalde 10 625. Berlin 42,57 und 99,85 und 81,34. Müllrose 3,90. Meerane 3,90. Leipzig 5,65. Rölln 3,90. Wien 15,60 und 9,15.

### Korrespondenzen

Kreis Wiedenbrück. Der Tarifvertrag für die Fleischwarenbetriebe in Gütersloh, Versmold, Bedeloh, Logten und Halle i. W. ist erneuert in Kraft gesetzt. Alle Verschlechterungen, die der Arbeitgeberverband durchsetzen wollte, konnten nicht nur abgewehrt werden, es wurden sogar noch einige Verbesserungen bezüglich des § 616 BGB. erreicht. Die unserem Verbands noch fernstehenden Beschäftigten mögen auch hieraus ersehen, daß der freigewerkschaftliche Verband ein unentbehrlicher Faktor ist, dem anzuschließen auch sie die Pflicht haben, um die Einigkeit und Geschlossenheit jederzeit vollauf zur Geltung bringen zu können.

Breslau (Weihnachtsfeier). Seit mehreren Jahren veranstaltet die Ortsgruppe am 2. Weihnachtsfeiertag eine Morgenfeier. Im vergangenen Jahre war wiederum ein sehr sorgfältiges Programm zusammengestellt. Die Vortragssätze zeitigte eine würdige Umrahmung der im Mittelpunkt stehenden Weihnachtsgedanken des Genossen Dr. Waldemar v. Grumbkow. Mit besonderer Aufmerksamkeit wurde der konzertliche Teil von der Kapelle Walter Seyfert bestritten und gut zu Gehör gebracht. Darunter ist besonders hervorzuheben das Violinolo Walter Günthers „Romanze Andante“ von Sarasate, das lauber und in vorzüglicher Technik vom Solisten vorgebracht wurde. Rezitationen von Maria Schimpfmann, Berlin, wurden meisterlich beherrscht. Sie verstand es, sowohl die ernsten und traurigen Saiten anklagen zu lassen, wie auch Humor und Frohsinn, verbunden mit einer einfachen, aber wirkungsvollen Mimik und Gestaltungskraft zum Ausdruck zu bringen.

größten Behagens verzehre. Als schließlich jemand den nur sand, von der angeborenen Veltatsche zu kosten, stellte sich heraus, daß die Spinnen aus Schokolade waren. Ein ehemaliger Offizier, Chaillon, hatte als Günstling der ersten Gemahlin des Sonnenkönigs, von diesem zuerst das Monopol des Schokoladengeschäfts erhalten. Er nutzte die Konjunktur aus und wurde bald ein reicher Mann. So hatte die Schokolade ihre Rolle zu spielen begonnen. Ihr Siegeszug war unaufhaltsam.

Nach einem Bericht des „London Public Advertiser“ vom 16. Juli 1857 entstand in London nach dem Vorbild der Kaffeehäuser ein öffentliches Schokoladenhaus, das ein Franzose in Queen's Head Alley, Bishopsgate Street, eröffnete. Zur Zeit der Königin Anna und Georg I. war die Lebensweise ein Zeichen des eleganten und modernen Geschmacks. Das mag dazu beigetragen haben, daß das Caféhaus seine Gäste an den vornehmeren Nachbar, das Schokoladenhaus, verlor, in dem wahrlich das englische Klubleben seinen Ursprung zu suchen hat. So wurde Böhne's Schokoladenhaus später das Heim des berühmten Böhne's Klub, des angeblich ältesten Klubs der Welt, der heute noch besteht.

Nachliche Trinitstuben wie in England entstanden später auch in Italien. In Frankreich hat Dr. Cornelius Bontez, der holländische Leibarzt des Großen Kurfürsten, viel zum Bekanntwerden der Schokolade beigetragen. In seinem 1679 erschienenen „Tractat van Kruid, Thee, Caffe, Chocolata“ bezeichnete er die Schokolade als Universalheilmittel gegen Abzehrung, Wasserleiden, Podagra, Steinbeschwerden und vieles andere.





Im Mittelpunkt der Fete standen die Ausführungen von Genossen Grumbow, der nach einer geschichtlichen Schilderung über Weihnachten Vergleiche zog zwischen der legendären Geburt des Heilands und der Gegenwart. Die weihnachtliche Friedensidee aber hat sich trotz der inzwischen vergangenen 2000 Jahre immer noch nicht erfüllt. Dieses Ziel zu erreichen, ist die erste Aufgabe der friedliebenden Arbeiterschaft der ganzen Erde. Mit voller Anteilnahme und Aufmerksamkeit folgte die dankbare Zuhörerschaft den einzelnen Darbietungen und sprach ihre Anerkennung dieser Veranstaltung, die den Feten einer vergehenden Epoche eine eigene Note und besondere Weihe verleihen, aus.

Herford. Der Ortsgruppenvorstand hatte beschlossen, in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier zu veranstalten, bei der die Kinder der erwerbslosen Kollegen eine bunte Lüte erhalten sollten. Die Jugendgruppe sorgte für die musikalische Unterhaltung. Eröffnet wurde die Fete von der Jugendgruppe mit dem Vortrag des Liedes: „Wenn die Arbeitszeit zu Ende“. Dann wurde das Weihnachtsspiel „Des Kindes Stimme“ von der Jugendgruppe aufgeführt. Alle Beteiligten gaben ihr Bestes, um das Stück gut zu gestalten. Szenen aus dem Leben zogen an dem Auge des Zuschauers vorüber. Eine Aufsichtsratsitzung, in der 15 Proz. Dividendenverteilung und gleichzeitig energische Abweisung von Lohnforderungen beschlossen wird. Die Festvorbereitungen in der Direktorenfamilie sowie die Weihnachtsfeier der Korpsstudenten und auch der suchende Jüngling, der in der Kirche die Erlösung nicht finden kann, dann durch Hakenkreuz und kommunistische Versammlungen irrt, bis er endlich den Anschluss an eine freigewerkschaftliche Jugendgruppe findet. Dieses Spiel der Jugend war werbend für unsere Idee.

In der Festansprache wies Kollege Boltmann auf die Entstehung des Weihnachtsfestes hin. Er zeigte, daß der Verband praktische Solidarität übe, indem er eine halbe Million Mark als Winterbeihilfe für die Erwerbslosen gerade in dieser Notzeit zur Auszahlung bringt. Er erinnerte zum Schluß daran, daß die Arbeiterschaft in der Lage ist, ihr Schicksal selber zu bestimmen, indem sie sich in den freien Gewerkschaften organisiert. Ihre Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß die letzte Arbeiterin und der

letzte Arbeiter in den Nahrungsmittel- und Getränkebetrieben dem Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter beitreten.

Osnabrück. Eine Beichte besonderer Art. Ein neuer Heiliger ist dem deutschen Volke entstanden. Er will ihm den Weg zeigen aus all der Not und dem Elend, das über Deutschland und die Welt hereingebrochen ist. So wenigstens verspricht er es am Ende eines nur für geistig Minderwertige berechneten Artikels, der sich in überheblicher Art außer an den Reichstag und die Minister an das gesamte deutsche Volk wendet. Erschienen ist dieses Geisteszeugnis im „Stadt-Wächter“, einer sonst unbekanntem Stellung in Osnabrück. Der Herausgeber und Verfasser ist ein Dr. H. Schierbaum, der im Nebenberuf Gesundheitspublizist und Spirituosen herstellen läßt und als

**Gemeinsamer Kampf der Reaktion:**

Am 10. Januar ist der 3. Wochenbeitrag fällig.

gesundheitsfördernd anpreist. Es ist weniger die politische Gesinnung, sondern die Unversfrorenheit dieses Mannes, der auf der einen Seite große Teile der deutschen Volksgenossen beschimpft, auf der anderen Seite ihnen seine Erzeugnisse anbietet, um leben zu können. Dazu kommt noch, daß die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in seinen Betrieben alles zu wünschen übrig lassen. Es werden fast ausschließlich junge Mädchen beschäftigt, die äußerst schlecht entlohnt werden. Grund genug, um sich die Produkte Dr. Schierbaums etwas näher anzusehen.

Kadolfzell. Am 1. Februar, nachmittags 1/3 Uhr, findet im Gasthof „Zum Adler“, Kadolfzell, die Jahresgeneralversammlung statt. Neben den Geschäfts- und Kassenberichten und der Neuwahl des Gesamtverbandes wird vom Bezirksleiter, Kollegen Bieber, ein Vortrag gehalten. Anträge zur Generalversammlung müssen bis spätestens 25. Januar beim Ortsgruppenvorsitzenden, Kollegen Hunger, eingereicht sein. Später eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden. In An-

betracht der überaus ersten Zeit ist das Erscheinen aller Kolleginnen und Kollegen unbedingt notwendig. Nur dann können wir den reaktionären Bestrebungen des Unternehmertums ein Paroli entgegensetzen, wenn wir aktiv an allen Veranstaltungen der Organisation mitarbeiten.

**Genossensch. Rundschau**

Genossenschaftliche Pensionskasse. Die ordentliche Generalversammlung der Pensionskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine findet am 27. Januar und folgende Tage in Hamburg, Gewerkschaftshaus, statt. Die Tagesordnung sieht neben der Berichterstattung eine Erhöhung des Beitrages von 8 auf 9 Proz. des beitragspflichtigen Einkommens vor. Anträge von Vertretern der Kassenmitglieder müssen gemäß § 17 letzter Absatz der Satzungen bis zum 10. Januar beim geschäftsführenden Vorstand der Kasse, Hamburg, Beim Strohhause 38, eingereicht sein.

Stand der Konsumvereine. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine berichtet, daß den Vereinen 2917 735 Mitglieder am 30. September 1930 angeschlossen waren. Das bedeutet eine Zunahme von 76 000 Mitglieder gegenüber dem Vorjahre. Der Umsatz der Vereine ist der gleiche im dritten Quartal wie im zweiten Quartal. Wird berücksichtigt der Umsatz des dritten Quartals 1929, so ist ein geringer Rückgang festzustellen, der einmal durch die Kaufkraftschwächung und auf einen durchschnittlichen Preisabbau um rund 12 Proz. zurückzuführen ist. Jedenfalls ist es ein durchaus gesundes Zeichen, wenn der Einzelhandel einen Umsatzrückgang von 11,6 Proz., die Konsumvereine aber nur 2,3 Proz. aufzuweisen haben.

**Internationales**

Großschlachtereien in Rußland. Nach einer Mitteilung der „Deutschen Schlachthof-Zeitung“ plant Rußland den Bau von 40 Großschlachthäusern, deren Errichtung 336 Millionen Mk. betragen soll. Es ist geplant, die Chicagoer Schlachthäuser noch an Größe zu übertreffen.



**Sterbetafel der Ortsgruppe Groß-Leipzig**

vom 1. Januar bis 31. Dezember 1930

- Willy Brückner, Fleischer, Konsumkassierer, 46 Jahre.
- Heinrich Kohnke, Bäcker, Invalide, 39 Jahre.
- Reinhold Jensch, Maschinist, Brauerei Riebeck & Co. Leipzig, 66 J.
- Hermann Witz, Brauer, Brauerei Riebeck & Co. Leipzig, 65 J.
- Anton Köhler, Müller, Thomas-Mühle, Leipzig, 63 Jahre.
- Emil Jando, Bäcker, Bäckerei Götner, Leipzig, 24 Jahre.
- Herbert Schöngart, Bäcker, Bäckerei Wessler, Leipzig, 26 Jahre.
- Rudolf Wilhelm, Brauer, Invalide, 83 Jahre.
- Bruno Jensch, Bierfahrer, Brauerei C. W. Naumann, Leipzig, 51, 54 J.
- Franz Roth, Mühlenarb., R. Seifert-Mühle, Leipzig, 60 J.
- Otto Schuster, Bäcker, Invalide, 67 Jahre.
- Otto Mergel, Müller, Invalide, 60 Jahre.
- Hermann Schilling, Bierf., Brauerei C. W. Naumann, Leipzig, 73 J.
- Friedrich Eiß, Sührwarenarb., Invalide, 70 Jahre.
- Franz Seufert, Bäcker, Invalide, 65 Jahre.
- Paul Höber, Bäcker, Konsum-Kassierer, 44 Jahre.
- Mag. Saube, Brauer, Brauerei Riebeck & Co., Leipzig, 68 Jahre.
- Charlotte Eichstädt, Sührwarenarb., Schokoladenfab. Heller, 31 J.
- Bruno Jensch, Bäckerei, Bäckerei & Hartenstein, Leipzig, 43 Jahre.
- August Rath, Bierfahrer, Brauerei C. W. Naumann, Leipzig, 54 J.
- Walter Högler, Brauereiarb., Brauerei Sternburg, Lützenau, Leipzig, 26 Jahre.
- Franz Bier, Brauereiarb., Brauerei Riebeck & Co., Leipzig, 67 J.
- Paul Seubel, Brauer, Brauerei C. W. Naumann, Leipzig, 48 J.
- August Schipke, Sührwarenarb., Sührwaren-Union, Leipzig, 61 J.
- Josif Plehagel, Brauer, Brauerei Riebeck & Co., Leipzig, 66 J.
- Otto Straube, Brauereiarb., Brauerei Sternburg, Lützenau, Leipzig, 27 Jahre.
- Wilhelm Trübe, Müller, Invalide, 65 Jahre.
- Robert Voß, Brauereiarb., Aktienbrauerei Leipzig-Gohlis, 62 J.
- Hermann Fendler, Brauer, Brauerei Riebeck & Co., Leipzig, 59 J.
- Hugo Köhler, Bäcker, Konsumkassierer Leipzig-Plagwitz, 65 Jahre.
- Paul Lehnhardt, Brauereiarb., Sternburg Lützenau/Leipzig, 31 J.

Ehre ihrem Andenken!

**Nachruf!**

Im Jahre 1930 sind uns folgende Mitglieder durch den Tod entrissen worden:

- Wolfgang Friedlein, Böttcher-Invalide.
- Simon Pöhlmann, Metzger.
- Andreas Firtz, Brauer-Invalide.
- Nicol Wehrlich, Böttcher-Invalide.
- Heinrich Hartmann, Arbeiter.
- Heinrich Matthes, Bierkeller und Maurer.
- Georg Weith, Böttcher.
- Friedrich Hahn, Kutscher.
- Pantaz Bergmann, Brauer-Invalide.
- Nicolaus Janner, Böttcher.
- Johann A. Kol Nanning, Brauer-Invalide. [13,50]

Wir werden den verstorbenen Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren.

Ortsgruppe Rumbach

**Nachruf!**

Am 3. und 4. Quartal starben nachstehende Kollegen:

- Adolf Oesterreich, Spengler, Brauerei Binding.
- Franz Schüller, Schlosser, Brauerei Binding.
- Adam Siebert, Bierfahrer, Brauerei Binding.
- Ludwig Schuhmacher, Bäcker.
- Johann Graul, Portier, Brauerei Binding.
- Friedrich Michel, Maurer (Invalide).
- Klaus Hofmann, Kasser, Brauerei Heintzner.
- August Pfalzgraf, Hilfsarbeiter, Kellerei Gebr. Fregeisen.
- Peter Haat, Kraftfahrer, Bierdepot der Akt.-Br. Wittenberg.
- Heinrich Elm, Bierfahrer (Invalide). [12,-]

Ehre ihrem Andenken!

Ortsgruppe Frankfurt a. M.

**Ortsgruppe Nürnberg-Fürth**

**Nachruf!**

Im Jahre 1930 verstarben unsere Mitglieder:

- Karl Meiburger, Lebküchler, Invalide, 71 Jahre.
- Johann Herbst, Bierführer, Invalide, 62 Jahre.
- Joh. Herboldshämer, Bierführer, Invalide, 73 Jahre.
- Hans Schmidt, Fleischer, 38 Jahre.
- Johann Pirner, Chauffeur, 23 Jahre.
- Og. Windisch, Brauer, 57 Jahre.
- Franz Winderberger, Brauereiarbeiter, 38 Jahre.
- Heinrich Riebling, Brauer, 59 Jahre.
- Jos. Scheurer, Brauerlehrling, 21 Jahre.
- Jos. Haßl, Brauer, 59 Jahre.
- Johann Ammon, Bierfahrer, Invalide, 61 Jahre.
- Johann Pilschhofer, Maurer, 53 Jahre.
- Johann Bauer, Bierführer, 65 Jahre.
- Friedrich Sasinger, Fleischer, 58 Jahre.
- Adam Kolbenfetter, Bierführer, Inval., 78 Jahre.
- Eugen Kraus, Brauereiarbeiter, 48 Jahre.
- Og. Schropmann, Bäcker, 49 Jahre.
- Og. Klopfer, Brauer, 69 Jahre.
- Johann Bögl, Brauer, 31 Jahre.
- Johann Voos, Bäcker, 31 Jahre.
- Hans Huxler, Chocolatier, 27 Jahre.
- Andr. Wismath, Böttcher, 67 Jahre.
- Ludwig Eckert, Brauer, 43 Jahre.
- Karl Barth, Brauerlehrling, 18 Jahre.
- Franz Beer, Brauereiarbeiter, 27 Jahre.
- Michael Egerer, Bäcker, 30 Jahre.
- Adolf Ragenstein, Metzgerlehrling, 23 Jahre.
- Og. Miesberger, Tischmeister, 55 Jahre.
- Theodor Junfer, Bäcker, 30 Jahre. [33,60]

Die Ortsgruppe Nürnberg-Fürth wird ihren verstorbenen Mitgliedern ein ehrendes Andenken bewahren.

**Nachruf!**

Im Dezember 1930 starben die Kollegen:

- Paul Wende, Flaschenteilerarb., Schloßbrauerei Schöneberg.
- Anna Weinkauff, Arbeiterin.
- Kurt Buth, Böttcher, Invalide.
- Karl Rautenburg, Fleischer.
- Karl Reichel, Sührwaren, Invalide.

Wir werden ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren. [9,60]

Ortsgruppe Berlin

**Nachruf!**

Unseren verstorbenen Kollegen:

- Geb. Holzner, Brauer.
- Jac. Jochenhaner, Brauer.
- Florian Feuerer, Zimmerer.
- Geb. Eichinger, Bäcker, Invalide.

Allet ein ehrendes Andenken. [8,40]

Ortsgruppe Rosenheim

**Nachruf!**

Im Laufe des IV. Quartals starben nachstehende Verbandskollegen:

- Heinrich Korte, Sührwaren-Arbeiter, 50 Jahre.
- Fritz Fehlbender, Fleischer 56 Jahre.
- Anton Sulbert, Invalide, 73 Jahre. [1,40]

Wir werden den Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ortsgruppe Köln

**Nachruf!**

Am 17. Dezember 1930 starb plötzlich an den Folgen eines Unglücksfalles unser treuer Kollege

Hans Dürker

im Alter von 35 Jahren.

Ein treues Andenken bewahren ihm

Die Kollegen [2,70]

Ortsgruppe Tullingen.

**Nachruf!**

Am Diensta. den 31. Dezember, verstarb plötzlich und unerwartet unser langjähr. Mitglied, der Kollege

Bierfahrer [2,70]

Franz Steinbich

von der Zahlstelle Gsmwg. Sein

Andenken werden wir in Ehren bewahren.

Ortsgruppe Dörfen.

**Nachruf!**

Am IV. Quartal 1931 sind durch Tod die nachstehenden Kollegen aus

unseren Reihen geschieden:

Georg Rudolf, Müller.

Paul Renger, Müller.

Phil. Sidel, Müller.

Otto Ruhn, Müller. [3,90]

Wir werden den verstorbenen Kollegen ein dauerndes und ehrendes

Andenken bewahren.

Die Ortsgruppe

Mannheim-Ludwigshafen.

**Nachruf!**

Infolge Herzschlag starb unser Kollege, der Wührendauer

Emil Untage

im Alter von 77 Jahren.

Ehre seinem Andenken. [2,10]

Ortsgruppe Bochum.

Dem verehrten Silberpaar Bruno

Wöhme, Bierkeller, und Frau zu

ihrer Silberhochzeit am 30. Dezember

1930 ein dreifaches Glückwünsche.

Ortsgruppe Chemnitz.

Unsern Kollegen Rudolf Sander

nebst seiner lieben Frau zur Vermählung

noch nachträglich die herzlichsten

Glückwünsche. [1,-]

Die Kolleginnen und Kollegen

der Ortsgruppe Nordhausen.

Unsern lieben Kollegen Richard

h. Hofe und seiner lieben Frau zur

Vermählung nachträglich die besten

Glückwünsche. [1,-]

Ortsgruppe Bremerhaven.

Unsern treuen Verbands- u. Arbeitskollegen Josef Scherr nebst seiner lieben Frau zum 30. jährigen Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche. [2,10]

Die Kollegen

der Ortsgruppe Passau.

Unsern lieben Kollegen Max Walter zu seinem 2. jährigen Verbandsjubiläum und zu seinem 46. Geburtstag ein dreifach donnerndes Hoch, das im Gegenzug wiederholte. Die Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Bäckerei des Konsumvereins „Eintracht“ u. die Ortsgruppe Duisburg. [3,70]

Unsern Kollegen Friedr. Pombe und seiner lieben Braut zur Verlobung die herzlichsten Glückwünsche. Die Kollegen [1,50]

der Ortsgruppe Büsch a. M.

Unsern Kollegen Karl Reinhardt und seiner lieben Gemahlin zur überaus hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. [1,60]

Die Kollegen der Section der Fleischer, Ortsgruppe Jena.

Unsern Kollegen Janz nebst Braut die herzlichsten Glückwünsche zur Verlobung. Die Kollegen [1,50]

der Ortsgruppe Angerburg.

Unsern lieben Arbeits- und Verbandskollegen Franz Breindauer nebst seiner werren Braut zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. Die Kollegen [1,80]

der Ortsgruppe Passau.

Unsern lieben Kollegen August Wohlfarth nebst Frau zur Ankunft eines kräftigen Stammbalters herzgl. Glückwünsche. August ist Dich mit lumpen und bezahlt e'bar Humpe [1,50]

Ortsgruppe Lampertheim.

**Werbt für eure Organisation!**

Unsern Kollegen, Gauleiter [10,50]

**WILHELM LEHMANN**

zu seinem 25 jähr. Jubiläum als Angestellter unserer Organisation die herzlichsten Glückwünsche. Wir wünschen ferner, daß es ihm vergönnt sein möge, noch recht lange im Interesse unserer Kollegen zu wirken

DIE ORTSGRUPPEN DES BEZIRKSOLDENBURG



# FRAUENRECHT



## Die Nacht nach dem Verrat

Roman von LIANE O'FLAHERTY

Deutsche Rechte Th. Knauer Nachf., Verlag

(1. Fortsetzung)

In regelmäßigen Abständen gingen Fenster hinaus auf einen großen Hof auf der Rückseite des Gebäudes. In den Altoven, die die Fenster bildeten, waren Bänke. An der Wand gegenüber in je etwa drei Meter Abstand Spucknapfe. Menschen standen in Gruppen in dem Gang, einige saßen auf den Bänken, in keinem Gespräch miteinander, andere gingen auf und ab, einzeln oder zu zweit, die Augen auf den Boden geheftet, die Hände rücklings unter den Rockschößen zusammenhaltend. Sie waren alle gelumpft und trübselig. Einige waren jung, aber ihre Gesichter besaßen bereits jenen trübseligen Ausdruck, den man im allgemeinen nur in den Gesichtern von alten Leuten findet, die das Leben enttäuscht hat.

Langsam an seiner Zigarette ziehend, prüfte McPhillip die Halle und die Menschen, die vorübergingen: mit der gleichen stinken und geschärften Übung wie vorhin die Straße. Wieder konnte er niemand erblicken, der sein Interesse erregt hätte. Wieder feuerte er leise und wandte sich nach rechts. Durch eine Drehlür betrat er einen großen Raum.

Der Raum war überfüllt. Er war mit langen Tischen und hölzernen Bänken ausgestattet, wie ein Café für Arbeiter. Auf ein paar Tischen lagen Zeitungen, auf anderen Spielbretter und Dominosteine. An allen Tischen saßen Menschen, einige lasen, andere beschäftigten sich mit den Spielen.

Die Mehrzahl indessen saß schweigend da, leer vor sich hinstarrend, verunken in die Betrachtung ihres schrecklichen Lebens. Diejenigen, die keinen Platz finden konnten, standen um die Tische herum und beobachteten den Fortgang der Spiele, die Hände in den Taschen und im Gesicht den Ausdruck unerschütterlicher, geistlosabwesender Gleichgültigkeit.

McPhillip schlenderte von einem Tisch zum anderen, die Zigarette in der Linken, die Finger der Rechten am Drücker der Pistole zwischen den beiden Knöpfen des Regenmantels. Niemand nahm Notiz von ihm. Die traurigen Augen, die sich zufällig hoben, um ihn anzusehen, sahen nur ein schäbiges Wesen wie sich selbst. Und selbst wenn irgendwie plötzlich durch eine laute Trompete den Menschen in diesem Raume seine Identität verkündigt worden wäre, blieb es zweifelhaft, ob diese Neuigkeit bei mehr als einigen Erregung verursacht hätte. Die Verbindung dieser Menschen, die zufällig Arbeiter waren, manche auch Verbrecher und verbrauchte alte Männer, mit der zivilisierten Welt, ihren Moralbegriffen und ihrem Abscheu vor Verbrechen war so lose und schwach, daß sie nicht insinuate waren, das Interesse zu verstehen, das ein Mord in der empfindenden Brust unserer Frauen und Schwestern erweckt.

McPhillip durchspähte den Raum genau, ohne zu entdecken, was er suchte, dann ging er wieder in den Gang. Er trat in ein anderes Zimmer, das von den Insassen des Heims zum Briefschreiben benutzt wurde. Dieses Zimmer war leer. Dann stieg er eine Treppe hinab, die zu den Wasch- und Baderäumen führte. Hier waren Männer, die sich wuschen und rasierten. Er ging überall umher und entdeckte niemand. Wieder kam er zu dem Korridor hinaus und betrat den Eßsaal.

Der Eßsaal war sehr groß und mit kleinen Brettentischen und Bänken aus dem gleichen Material ausgestattet. Der hölzerne Fußboden war mit Sägespänen bestreut wie in einer Kneipe. Hier und da waren die Sägespäne mit Abfällen untermischt, die man von den Tischen gefehrt hatte. Am Ende des Raumes war eine Menge Menschen um einen riesigen Herd versammelt, einige hielten Bratpfannen in der Hand und warteten, bis sie zum Kochen an die Reihe kamen, andere hasteten hin und her zu ihren Kochgeräten, die schon auf dem Herd standen. Alle hielten Messer, Gabel und Löffel in den Händen. Eifrig waren sie, schweigend; sie lachten und trankten sich immerfort. Es gab ein großes Stimmengewirr und einen dicken Geruch nach Eiern und nach Menschen.

Am anderen Ende des Raumes war eine Theke, und hinter ihr eine große und helle Küche, leuchtend von weißem Gestein, poliertem Metall und den sauberen, weißen Uniformen der Frauen, die dort Dienst taten. Drei junge Frauen lachten dort und gaben Eiern aus für die Logiergäste, die nicht selber kochen wollten oder konnten. Die standen an der Theke, kauten süß, Tee, Brot und Butter, gefochte Eier und Fleisch. Sie lachten auch Messer, Gabeln, Löffel und Salz, aber diese Dinge wurden vom Heim dem Charakter der Gasse entsprechend nicht frei zur Verfügung gestellt, sondern nur gegen Pfand verabfolgt, das nach Beendigung der Mahlzeit, wenn die Geräte wieder abgeliefert waren, zurückgegeben wurde.

McPhillip durchquerte den Raum bis zum anderen Ende. Auf dem ersten Blick hatte er den Mann gesehen, den er suchte. Geradeaus ging er zu einem Tisch am anderen Ende der Wand. Ein Mann von etwa dreißig Jahren saß daran und aß.

Er aß von einem Emaillierter, der gehäuft voll war mit Kartoffeln, Kohl und einem großen Stück gefochten Speck. Ein mächtiger Dampf stieg von dem Teller auf und wirbelte vor dem Gesicht des Mannes zur Decke. Er trug einen Anzug von rauhen braunen Zeug ein weißer Schal war mehrmals um seinen Nacken geschlungen. Sein Schmelz war kugel-

rund, sein Haar blond und kurzgeschritten, die dunklen Augenbrauen waren nur Büschel mitten über jedem Auge. Gang waren sie und spitzten sich zu einem einzelnen Haar wie pomadisierte Schmirbartenden. Sie waren wie zwei verdächtige Rüffel und hatten mehr Ausdruck als die trüben kleinen blauen Augen, die verborgen lagen unter ihrem unheimlichen Schattens. Das Gesicht war bronzefarben und mit Anschwellungen bedeckt, die von weitem wie Beulen aussahen. Diese Beulen wuchsen aus der Stirn, aus den Backenknochen, aus dem Kinn und auf beiden Seiten des Nackens unterhalb der Ohren. Bei näherer Betrachtung indessen verschwand sie fast in der glänzenden Farbe der braunroten Haut, die aussah, als ob mehrere Schichten davon straff gespannt über das Gesicht gezogen seien. Die Nase war kurz und knollig, der Mund groß. Die Lippen waren dick und lagen in einer Art aufeinander, die dem Mund einen Ausdruck von beständiger Schläfrigkeit verlieh. Sein Körper war riesenhaft; er hatte massige Glieder, geschwollene Muskeln, die sich an manchen Stellen herauspreßten, wie Quilangelein ganz unwarmer eine regelmäßige Landschaft unterbricht. Er saß aufrecht auf seinem Stuhl, den großen, dicken Kopf auf den breit unterlegten Nacken gebolzt wie ein im Deck vernietetes Stahlblech.

Während er aß, starrte er vor sich hin. Er hielt die Gabel am Griff aufrecht in seiner linken Hand. Mit dem Ende des Griffes klopfte er auf den Tisch, wie um Schritt zu halten mit dem starken Rauen seiner Kiefer. Aber sobald er McPhillip sah, hörten die Kinnbacken auf, sich zu bewegen, und die Hand, die die Gabel hielt, fiel lautlos auf die Platte. Sein Gesicht schloß sich zusammen, sein Körper erstarrte zu vollkommener Reglosigkeit.

McPhillip setzte sich ihm gegenüber an den Tisch. Er sprach nicht, gab kein Zeichen und machte keine Bewegung, die merken ließ, daß er den anderen kannte. Und doch kannte er den Mann sehr gut. Sie waren Busenfreunde. Der Mann war Gypo Nolan und war McPhillips Kamerad gewesen während des Landarbeiterstreiks, als McPhillip den Sekretär der Farmer-Union ermordet hatte. Gypo Nolan war früher Polizist in Dublin gewesen, man hatte ihn indessen entlassen, weil im Hauptquartier der Verdacht aufkam, daß er mit der revolutionären Organisation in Verbindung stehe und ihr Informationen gegeben habe bezüglich gewisser Angelegenheiten, die durchgeleitet waren. Seit der Zeit hatte er der Organisation als Mitglied angehört und hatte dabei immer mit Francis Joseph McPhillip zusammengearbeitet, so daß die beiden in den Kreisen der Revolutionäre bekannt waren als die „Teufelszwillinge.“

„Na, Gypo,“ sagte schließlich McPhillip, „wie ist die Sache?“ McPhillips Stimme klang schwach und brüchig, aber es lag ein drohender Ernst darin, der ihr eine außerordentliche Gewalt verlieh, die Gewalt, die auch in dem Bienen eines kleinen Vogels liegen kann, wenn man sein Nest ausraubt. — Einen Augenblick rang er nach Atem und fuhr dann fort: „Hast du die Boischaft ausgerichtet, die ich dir geschickt habe? Ich hab' nichts mehr gehört von zubaufe seit dem Abend, wo wir zusammen waren und wo ich dann in die Berge mußte. Was ist los, Gypo?“

Gypo starrte ein paar Augenblicke schweigend, er atmete langsam mit offenem Mund, seine Augen waren geweint. Kein Wort kam aus ihm heraus. Dann sprang ein selbstsamer Laut wie ein unterdrückter Ausruf aus seiner Kehle. Mit seinem Messer schnitt er langsam eine große Kartoffel in vier Stücke. Ein Stück brachte er auf der Spitze des Messers in seinen Mund. Langsam fing er an zu kauen. Dann hörte er plötzlich mit Rauen auf und sprach. Seine Stimme war tief und dröhnend: „Wo, zum Teufel, kommst du her, Francie?“

„Egal, wo ich herkomme,“ schrie McPhillip in gereiztem Ton. „Zum Schwagen hab' ich keine Zeit. Ich will wissen, was hier los ist. Sag' alles, was du weißt. Zu allererst... warte mal: wie ist das mit der Boischaft? Hast du die ausgerichtet? Laß das Fressen stehn. Mann Gottes, bist du ein Unmenschen oder was ist los? Hier bin ich, die Boischaft ist hinter mir her, es geht um Tod und Leben und du frisst deinen Kohl. Leg' das Messer weg oder ich schieße dir ein Loch in den Bauch. Mach' los, ich riskiere mein Leben, um hierher zu kommen und dich was zu fragen. Beete dich und erzähle was du weißt.“

Gypo feuerte etwas, er wischte sich den Mund mit seinem rechten Rockärmel. Dann legte er das Messer auf den Tisch und schlochte hinunter, was er im Mund hatte. Er grunzte: „Schiefgewickelt bist du immer gewesen, und das Frühlingswetter scheint dich auch nicht besser zu machen. Halt' ne Minute den Atem an, dann will ich schon erzählen. Deine Boischaft hab' ich ausgerichtet an deinen Vater und deine Mutter und an das Exekutivkomitee. Dein Alter hat mich aus dem Haus gejagt wie einen Hund und verflucht bei Hölle und Schwefel. Deine Mutter ist mir nachgelassen, geweiht hat sie und hat mir zehn Schillinge in die Hand gedrückt, die ich dir geben sollte. Ausfindig machen kommt' ich dich nicht, und dreckig ging's mir selber, so sind sie denn alle geworden. Na und...“

McPhillip unterbrach ihn mit einem gemurmelten Fluch. Dann bekam er einen Anfall heftigen Hustens; als er vorüber war, fuhr Gypo fort: „... Na, und was mit dem Exekutivkomitee passiert ist, weißt du selber. Sie haben ja einen geschickt, der's dir sagen sollte. Ich konnt' ihnen nicht verdanken, daß sie 'nen Brief an die Zeitungen schickten, daß sie nichts zu tun hätten mit dem Streit. Gelogen ist ja doch alles, und wer tummelt sich drum. Aber ich kann dir versichern, daß sie mich beinahe totgeschossen hätten, als ich hinbrach. Leute auszuschicken, die dich erschießen sollten, aber 'ne Menge anderer Leute mischten sich drein, und so ließ er's. Immerhin, mich haben sie rausgefeuer't aus der Organisation und dich auch, und du weißt doch, Francie, daß ich nichts zu tun hatte mit dem Schuß. Und...“

(Fortsetzung folgt)

## Was soll unser Kind werden?

Der Junge oder das Mädchen kommen jetzt wieder mit der Schülerkarte für die Berufsberatung aus der Schule nach Hause. Damit geht für die Eltern und die Kinder wieder die Sorge um den künftigen Beruf los. Was soll das Kind werden?

Die Beantwortung wird vom Kinde und den Eltern aus erfolgen. Das Kind, das meistens mit einer gewissen Unlust in die Schule geht, glaubt, daß mit der Berufsarbeit ein neues, besseres und interessanteres Leben anfängt. Die Jugendweibe wird sehnlichst erwartet, denn danach soll man erwachsen sein, man wird arbeiten wie der Vater und die Geschwister, man wird vielleicht Geld verdienen. Welche Chancen für ein Kinderherz!

Aber die Eltern sehen diesem Schritt ihres Kindes kaum mit den gleichen frohen Gefühlen entgegen. Sie haben Angst vor der Berufswahl. Sie fragen sich, sollen wir den Jungen in eine Lehre stecken, soll er uns noch länger auf der Tasche liegen, oder soll er irgendwo Arbeit suchen und möglichst viel Geld verdienen? Auf die Wünsche des Knaben wird bei dieser Fragestellung sehr wenig Rücksicht genommen. Gewiß mit einigem Recht, denn was will man nicht im Alter von 14 Jahren alles werden? Der Junge kann nicht darüber urteilen, was sich am besten für ihn eignen würde. Aber die Eltern können leider meistens nicht danach gehen. Wie oft werden sie ihr Kind in eine Arbeit zwingen müssen, von der sie selbst sehr gut wissen, daß sie sich nicht für das Kind eignet. Die Eltern werden oft darauf bedacht sein, das Kind schnell in einen Verdienst zu bringen. Sie müssen den Verbraucher loswerden. Sollten nicht doch die Eltern sich überlegen, ob nicht eine mehrjährige Lehrzeit für ihr Kind vorteilhafter wäre? Das Kind in eine Arbeit mit Verdienst zu bringen, wird bei der augenblicklichen Wirtschaftskrise außerdem nahezu unmöglich sein. Wo gibt es Arbeit?

Die heutige wirtschaftliche und technische Entwicklung fordert von dem einzelnen das Höchste. Qualifizierte Kräfte werden gebraucht, und dafür ist Schule und Lehrzeit nötig. Auch heute bei den schlechten Arbeitsverhältnissen sehen wir, daß gelernte Kräfte nicht so stark von den Auswirkungen der Krise beeinflusst werden wie ungelernete. Die Löhne für gelernte Arbeiter sind höher als für ungelernete, die Aufstiegsmöglichkeiten für gelernte günstiger. Aber auch vom erzieherischen Standpunkt aus ist die Lehre für den jungen Menschen erforderlich.

Im Zusammenhang hiermit verdient das geplante neue Schuljahr und die neue Nachschulung Erwähnung. Längere Schulzeit schadet den Kindern gar nichts. Der Staat müsste hier in Form einer Schulunterstützung eingreifen. Zumal der junge Mensch, der heute keine Arbeit findet, sowieso Arbeitslosenunterstützung erhalten würde. Wenn es aber möglich ist, eine Lehrstelle für die Kinder zu finden, dann sollten die Eltern nichts unversäumt lassen. In welche Lehre soll das Kind gehen? Es kommt darauf an, wozu das Kind sich am besten eignet. Diese Fragestellung drängt sich heute im Zeitalter der Spezialisten immer mehr in den Vordergrund.

Heute erst gibt es die vielgeschmähte psychotechnische Eignungsprüfung, die öffentlichen Berufsberatungen usw. Die Eignungsprüfung ist gewiß mit einiger Vorsicht zu genießen. Aber auch gute Seiten besitzt sie, deshalb kann es allen Eltern nur empfohlen werden, ihre Kinder in den Instituten prüfen zu lassen, bevor sie sich für einen Beruf entscheiden. Um ein sicheres Bild über die Qualitäten des Kindes zu erhalten, ist es nötig, mehrere Methoden anzuwenden; die öffentliche Berufsberatung geht dabei wie folgt vor: 1. ist Grundlage die mündliche Aussprache, 2. das Urteil des Lehrers. Der Lehrer, der das Kind schon meistens mehrere Jahre kennt, wird berichten können über das Gefühls- und Willensleben des Kindes, er wird auch genau Auskunft geben können über seine Charaktereigenschaften. Dem Lehrer kommt hier eine neue und wichtige Bedeutung bei. 3. Ausschlaggebend ist das Urteil des Arztes, der Auge, Ohren, Lunge, Krankheiten usw. genauestens untersucht. Außerdem wird es noch auf die Eignungsprüfung ankommen, die dann urteilen wird, ob das Kind sich für den einen oder anderen Beruf eignet oder nicht.

Sorge der Eltern ist also die Frage nach dem richtigen Beruf. Und hierbei muß der den Menschen ureigenste Trieb nach dem Gelderwerb zurückgestellt werden. Denn die Entscheidung, die hier einmal gefällt wird, wirkt sich aus auf das ganze spätere Leben des Kindes, sie ist entscheidend für das spätere Glück, Zufriedenheit und Ansehen. Gerade was man an uns Alten gefehlt hat, daß man uns in Berufe steckte, die uns nicht interessierten und die uns alle Lebensfreude nahmen, sollte uns warnen, bei unseren Kindern ebenso zu verfahren.